

ost.

Boll.

für die Nationalstaaten bei
täglich einmaliger Postausendung
Morgenbl. allein: monatl. K 6.—
vierteljährlich . . . 18.—

Morgenblatt u. Wiener Stimmen
monatlich K 8.—
vierteljährlich 24.—

Morgenblatt, Wiener Stimmen
und Neues Montagblatt
monatlich K 9.—
vierteljährlich 27.—
Bei täglich zweimaliger Post-
ausendung

Morgenblatt u. Wiener Stimmen
monatlich K 6.70
vierteljährlich 20.—

Morgenblatt, Wiener Stimmen
und Neues Montagblatt
monatlich K 9.70
vierteljährlich 29.—

Für Deutschland:
Morgenblatt allein:
vierteljährlich K 23.—
Morgenblatt u. Wiener Stimmen
vierteljährlich K 29.—

Heute ist Wahltag.

Christliche Wiener, erfülle jeder seine Pflicht!

Um das Herz Deutschösterreichs.

Wien, am 2. Mai.

Der Novemberumsturz hat auch das Wiener Gemeindevahlrecht revolutioniert und es in Formen gebracht, die in normaler, mit ruhigen Sinnen gezügelter Entwicklung nicht möglich gewesen wären. So begründet das allgemeine gleiche Wahlrecht der Staatsbürger im Staate ist und so aufrichtig die Christlichsozialen sich zu dessen erfolgreichem demokratischen Vorkämpfern gemacht haben, so gewichtig sind die Einwände gegen die vorbehaltlose Anwendung des allgemeinen, gleichen Wahlrechtes für Gemeindeverwaltungen. Der Galizier, der vorgestern auf dem Nordbahnhof landete, sich in der Geschwindigkeit die Staatsangehörigkeit erwirbt und hier einen Basar in Rantischwaren aufstut, um bei nächster Gelegenheit nach gemachter Beute, unbekümmert um die Stadt und ihre Bewohner, wieder zu verschwinden, oder der Analphabet, der irgendwo aus einem Huzulenwalde hereingeschnitten kommt und zufällig Deutschösterreich wird, weil er heute gerade hier Verdienst findet, ebenso gut, wie er es morgen anderswo nehmen wird, die zahllosen Glückwünscher und Schwärmerregimenten des Großstadtlebens, für die ubi bene, ibi patria ist, — sie alle sind an Gedeih und Verderb der Stadt anders interessiert als der bodenständige Wiener, dessen Dasein hier mit tausend Fäden verwurzelt ist und verborren wird, wenn die Heimat verborrt. Aus der Bodenständigkeit erwachsen Pflichten, deren der Fluggast in der städtischen Gemeinschaft ledig ist. Diesem verschiedenen Maß von Interessen und Pflichten sollte auch in gerechten Grenzen die Abstufung des Wahlrechtes entsprechen. Dieser Grundgedanke ist von jeher Gemeingut aller einsichtigen Kommunalpolitiker gewesen. In den stürmischen Katastrophen der Novemberumwälzungen ist auch er untergegangen und Wien bekam ein Wahlrecht, das von An-

fang an bestimmt war, gegen eine in der bodenständigen Bevölkerung wügelnde Partei und ihre Stadtverwaltung zu wirken. Wir haben uns heute mit diesem Wahlrecht, das momentane Massenstimungen an Stelle ausgleichender, ruhig abwägender Überlegungen setzt, und den Folgeerscheinungen abzufinden. Die nächste Wiener Gemeindeverwaltung wird in den Händen einer sozialdemokratischen Mehrheit sein.

Was die christlichsoziale Verwaltung in Wien geleistet hat, wie sie Schritt für Schritt in nimmermüdem Vordringen ihr Programm verwirklichte und Wien zu der blühendsten Großstadt des Reiches machte — die Entwicklung ist erst durch den Krieg jäh unterbrochen und zurückgeschraubt worden — dessen bedarf es keiner christlichsozialen Zeugnisse, das haben hundertmal mit einem Freimut, den nur die von der Wahrheit hingewissene Überzeugung hervorbringt, Gegner aller Lager, heimische und fremde, ausgesprochen, der französische sozialdemokratische Deputierte Deber ebenso, wie im niederösterreichischen Landtag Doktor Viktor Adler in eigener Person, oder der französische Historiker Baillon, der verstorbene Lordmayor von London oder etwa der Deutschnationaler Dr. v. Verschaffa. Aber was sich nicht sichtbar ausdrückte, nicht in gewaltigen, ertragreichen kommunalen Einrichtungen, glanzvollster Organisationskunst, nicht in den neuerrichteten zahllosen Schulanstalten, den städtischen Spitälern und Versorgungsanstalten, nicht in den blühenden Gärten, die an Größe die aller Großstädte der Welt übertrreffen, was weit noch über die Grenzen der Stadt noch hinausreichte, das war das Beispiel des christlichen Wien, seiner sozialreformerischen und kulturellen Ideen, das war die Wirkung dieses heroischen Kampfes, mit dem die christliche Bevölkerung der großen Stadt ihr Selbstbestimmungsrecht gegen eine geistige und wirtschaftliche Fremdherrschaft wieder an sich riß und

Wien, das Herz Oesterreichs, die Ibeengemeinschaft mit dem ganzen christlichen Volke des Vaterlandes sich zurückeroberte. Wien, das von dem bureaukratisch-zentralistischen Geiste des Liberalismus befreite Wien, wurde nun ein wirkliches Zentrum Oesterreichs, befruchtend drangen die hier verkündigten politischen und wirtschaftlichen Ideen nach Oesterreich hinaus, weckten mächtige Volksbewegungen in allen deutschen Kronländern, warben Freundschaften unter den Rumänen Siebenbürgens wie unter den galizischen Bauern Stojalowskis, zogen die erstarkenden christlichen Volksparteien der Nord- und Südslaven politisch näher an Wien und an das Reich heran. Es hat der traurige Unverstand grundlosloser Staatsmänner dazugehört, diese mächtigen positiven Elemente, die sich in der Hand jeder großzügigen Regierung zum Mittel einer großen Staatserneuerung geformt hätten, ungenützt zu vergeuden, vielfach feindselig mit ihnen im Kampfe liegend. Dem christlichen Wien wurde der uralte Steffel zu einem neuen Wahrzeichen seines Geistes und vor den Eucharistischen Kongress miterlebt hat, diese gewaltige Weltversammlung, aus deren Massen die Stimme des christlichen Erblandes wie ein brausender Chorus sich erhob, der weiß, wie auch die geistige Weltstellung Wiens, anerkannt bei allen Nationen, zu imponierender Größe gewachsen war.

Es haben sich jämerliche Veränderungen vollzogen. Das bittere Wort von der „Verdorfung“, das nicht ein Christlichsozialer, sondern der sozialdemokratische Staatskanzler Dr. Renner, überwältigt von den bedrückenden Tatsachen, ausgesprochen hat, gilt auch für Wien. Seitdem in Wien die Fiechtöchter des Liberalismus, die Sozialdemokratie, die Macht an sich gerissen hat, liegt ein Schatten über der Stadt. Die Länder wenden sich ab, die regen geistigen Wechselbeziehungen zwischen der Hauptstadt und dem übrigen Staatsgebiete erschaffen, eine kalte Isolierschicht droht sich zwischen uns und dem übrigen Deutschösterreich einzuschleiben. Schritte diese Entwicklung fort, so wäre dies das langsame Absterben Wiens und mit dem Herzen verfielen auch die Kraft Deutschösterreichs. Heute ebenso auf Vorposten gestellt wie zur Zeit der Ostmark, vermöchte Deutschösterreich, der inneren Zusammenhänge entblößt, seinen Aufgaben, der Hüter deutschen